

Arno Heimgartner

SOZIALRAUMORIENTIERTE OFFENE KINDER- UND JUGENDARBEIT?

Forschungszugänge und methodische Ableitungen

57

In den vergangenen Jahren wurde eine intensive Diskussion zu sozialräumlichen Konzepten und Orientierungen (SRO) in Forschung und Praxis geführt (vgl. sozialraum.de). Zum einen geht es darin um subjektive, individuelle Sozialräume, zum anderen adressiert der Sozialraumbegriff mögliche kollektive Identifikationsräume (vgl. Arno Heimgartner 2009). Wie ein sozialräumliches Denken implementiert werden kann, wird zunächst anhand ausgewählter Forschungsbeispiele vorgestellt, die im Arbeitsbereich Sozialpädagogik unter meiner Betreuung entwickelt wurden. Danach wird überlegt, welche sozialräumlichen Ideen für die Praxis bestehen und wie diese in die Offene Kinder- und Jugendarbeit transferiert werden können oder sollen.



Sozialraumanalytische Forschungsbeispiele

Als Klassiker der Sozialraumanalyse kann das Buch von Marlo Riege und Herbert Schubert (2005) gelten, die in ihrem Buch sozialwissenschaftliche Methodenzugänge zum „spatial turn“ vorstellen. Eingang in die Forschung haben aber auch Methoden gefunden, wie sie etwa von Richard Krisch (2009) für die Kinder- und Jugendarbeit beschrieben wurden:

(a) *„Sozialräume von Jugendlichen – Eine Analyse jugendlicher Lebenswelten am Beispiel Mürzzuschlag“ von Katharina Kilzer (2009)*

In dieser Studie in Kooperation mit Streetwork Mitterdorf erarbeitet die Autorin mit einem Methodenmix (u.a. Stadtbegehung, Fragebogen (n=103), subjektive Landkarten und Nadelmethode) eine regionale Zusammenschau der Orte von Jugendlichen. Sie orientiert sich dabei an einem Lebensqualitätskonzept und führt Fragen der Raumnutzung, der Mobilität und des Wohlbefindens zusammen. Interessant ist insbesondere auch ihre kartografische Ansicht zu den Räumen von Jugendlichen (vgl. Abb. 1).

(b) *„Analyse sozialräumlicher Veränderungsprozesse ehemaliger jugendlicher StraftäterInnen“ von Barbara Strempl (2011)*

In diesem Werk in Kooperation mit NEUSTART zeichnet die Autorin die räumlichen Bezüge von jugendlichen Straftäter/-innen nach. Die Autorin begründet ihren sozialräumlichen Bezug folgendermaßen: „Nachdem es in meiner Arbeit unter anderem um die Bedingungen, Chancen und Gefahren geht, die in jugendlichen Sozialräumen liegen, sind die Forschungsmethoden aus der Lebensweltdanalyse für die Ergründung dieses Themengebietes besonders gut geeignet.“ (ebd. S.81). Sie analysiert in ihrer Empirie subjektive Landkarten der Jugendeintrittsphase und der Gegenwart. Beide werden von den teilnehmenden Personen gezeichnet und im Rahmen eines Interviews erläutert. Die Autorin differenziert vier Raumkategorien: Abenteuer- und Erlebnisorte, Rückzugsräume, Kraft- und Unterstützungsräu-



Abbildung 1: Räume der Jugendlichen in Mürzzuschlag von Kilzer (2009) mit Unterstrützung der BH Mürzzuschlag

me und Vermeidungsräume. In Fallbeschreibungen charakterisiert die Autorin die sozialräumlichen Bedingungen, Veränderungen und Veränderungswünsche. Besonders einprägsam ist das Beispiel eines Mannes, der seinem Leben durch einen Ortswechsel eine drastische Wendung gibt.

(c) *„Der öffentliche Raum im Alltag von Kindern und Jugendlichen – Sozialraumanalyse mit 6- bis 14-jährigen in Voitsberg“ von Waltraud Gspurning (2014)*

Auf Basis von Tagesprotokollen, Strukturanalysen, Begehungen, Fokusgruppen und subjektiven Landkarten hält die Autorin fest, wie sich Kinder und Jugendliche im öffentlichen Raum aufhalten und bewegen. 346 Schüler/-innen beschreiben so an drei Tagen in vierstündigen Phasen ihre sozialen und raumbezogenen Aktivitäten. 5.144 Aktivitäten können so kategorisiert werden. Die Autorin systematisiert die Räume in einer Dimensionierung zwischen „öffentlich“

und „privat“ und erarbeiteter Raumprofile, zu denen sie geschlechter- und altersbezogene Auswertungen anfügen kann. Zielsetzung ist es auch, die hermeneutisch verfassten Problemthesen zur Institutionalisierung, Pädagogisierung, Verhäuslichung, Verinselung und Virtualisierung empirisch zu diskutieren.

Sozialräumliche Ideen in der Praxis

Es ist festzuhalten, dass die Ideen, die einem sozialräumlichen Denken folgen, nicht von allen Autoren/-innen gleich formuliert werden. Im Folgenden wird demnach ein eigener Ausschnitt möglicher Interpretationen vom Prädikat „sozialraumorientiert“ gewählt.

Gemeinwesenorientierte Arbeit (GWA) als methodisches Fundament sozialraumorientierten Denkens ist synonym zu sozialraumorientierter Arbeit zu sehen, aber nicht deckungsgleich mit der sozialraumorientierten Kinder- und Jugendhilfe, wie sie etwa in Graz praktiziert wird (vgl. Roland Fürst und Wolfgang Hinte 2014). Während erste sich prototypisch um die Anliegen der Bevölkerung ohne weitere Zielgruppenstrukturierung und ohne Themenspezifikation bemüht (vgl. Sing und Heimgartner 2009), versucht zweite Arbeit für Kinder- und Jugendliche mit fallübergreifender Arbeit zu verbinden.

Für die Fallarbeit steht übrigens traditionell der Case Managementbegriff (CM). Dieser hat sich in der Vergangenheit wiederum zu einem Konzept auf der Fallebene, der Institutionsebene und der Infrastrukturebene ausgeweitet (vgl. Peter Löcherbach et al. 2009, Peter Pantuček-Eisenbacher 2014). Demnach ist das Case Management auch ein raumreflektierendes Konzept, das zwar stärker vom Fall ausgeht, aber die soziale Infrastruktur mitgestalten möchte.

Ein weiteres Charakteristikum des CM, der SRO und auch der GWA ist die *Orientierung an den Ressourcen*. Darunter ist zu verstehen, dass eine Balance zwischen professionellen und privaten, informellen bzw. familiären Ressourcen in der Weise hergestellt wird, dass den Ressour-

cen des Privaten der Vorzug gegeben wird. Im Case Management ist dies etwa durch den Familienrat institutionalisiert. Die professionelle Rahmung soll den Ressourcenaufbau und deren Pflege unterstützen. Damit rückt die ressourcenorientierte Arbeit auch in die Nähe des Empowerments, das zwar den Anspruch in der Gesellschaft in den Vordergrund rückt, gleichzeitig aber auch in einer Defizitakkehr auf die Mündigkeit und die Eigenressourcen setzt.

Ein nächstes Charakteristikum ist die *partizipative Haltung* sozialräumlichen Denkens. Es geht in den Leistungen stets um eine Beteiligung, stärker noch grundsätzlich um den Eigensinn der Adressaten/-innen. Dieses Konzeptelement findet auch schon in der Lebensweltorientierung seine Aufnahme (vgl. Klaus Grunwald und Hans Thiersch 2014). In der SRO nach Wolfgang Hinte (2010) wird insbesondere dem Willen Augenmerk gewidmet, der in sich die Beteiligungsoptionen tragen soll. Hierin findet sich ein starker Rückbezug auf die GWA.

Eine anderer Diskussionsstrang sozialräumlichen Denkens bezieht sich die *generelle Wahrnehmung der Infrastruktur* und damit verbunden den der öffentlichen, im Raum vorfindbaren Möglichkeiten und deren Aneignung. Hierin geht es um die Entwicklung einer Raumgerechtigkeit in der Nutzung und zugleich um die Bereitstellung adäquater Lebens-, Bildungs- und Sozialräume. Interessant sind dabei auch die Konzepte, die auch die mitunter Nische-Sichtbarkeit von jugendlichen Räumen ins Bewusstsein rücken (Fabian Kessel und Christian Reutlinger 2007).

Mögliche Ableitungen für die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die OKJA kann diese fachlichen Akzentuierungen in verschiedener Weise in die Arbeit integrieren, so sie das möchte. Traditionell pflegt sie schon eine Vernetzungsarbeit im Raum sowie eine kom-

municipalpolitische Verankerung. Beide Ansätze können als Teile eines sozialräumlichen Denkens gesehen werden. In Bezug auf die Vernetzung sind vielleicht im Sozialraumsinn auch Kooperationsinstanzen weniger ausgegrenzt, die bisher nicht zu den engen Partnern/-innen gehört haben: Betriebe oder verbandliche Jugendarbeit. Aber auch Angebote für Familien, über verschiedene Generationen oder für die gesamte Bevölkerung würden sich aus der Sozialraumidee ableiten.

In der Thematisierung und Entwicklung von Infrastruktur gilt Ähnliches: Auch hier sind die Zuständigkeiten und deren Grenzen im Rahmen eines Sozialraumkonzeptes möglicherweise neu zu konzipieren. Sind betriebliche Möglichkeiten und Fragen der Gesundheit und Lebensqualität noch Anliegen der OKJA? Sozialräumliches Zugehen würde dies bejahen, da die Interessen der Ausgangspunkt sind und eine Vereinbarkeit mit der Partizipationsperspektive vorliegt.

In Bezug auf die Prinzipien wie Ressourcenorientierung und Partizipation, die im Rahmen des sozialräumlichen Denkens akzentuiert werden, scheint es der eigenen Einschätzung nach so zu sein, dass die Kinder- und Jugendarbeit diese Prinzipien schon traditionell inkorporiert hat und eher als Vorbild in diese Richtung gelten kann, als dass hier ein Nachholbedarf zu diagnostizieren wäre.

In der Wahl der Methoden bezieht sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen des Offenen Betriebes stark auf die Gruppenarbeit und liegt damit zwischen der sozialraum- bzw. gemeinwesenorientierten Arbeit und der Einzelfallhilfe. Inwieweit es hier zu einer stärkeren Ausdehnung kommen soll, ist zu diskutieren.

Angesichts der Tatsache, dass die OKJA ein sehr heterogenes Gebilde ist und auch in unterschiedlichen Lebensräumen unterschiedliche Funktionen abdeckt, ist resümierend zu diesen wiederum pluralen Diskussionen auf einer Metaebene Folgendes zweifelhaft zu fordern:

- Anerkennung des Raumes, seiner Strukturen und Organisationen als wesentliche soziale Kategorie;

Sozialraumorientierte Offene Kinder- und Jugendarbeit?

- Wachheit gegenüber Selbstbeschränkungen in der Zielgruppe und der eigenen Wirkradien (z.B. Familien, Betriebe);
- Wachheit gegenüber eigenen methodischen Voreinnahmen (z.B. in Bezug auf Fallarbeit und GWA).

Literatur

- Fürst, Roland/ Hinte, Wolfgang (Hg.) (2014): Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten. Wien.
- Grunwald, Klaus/ Thiersch, Hans (Hg.) (2004): Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – einleitende Bemerkungen, in: Grunwald Klaus/Thiersch Hans (Hg.): Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim/München, S. 13–39.
- Gspurning, Waltraud (2014): Der öffentliche Raum im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Sozialraumanalyse mit 6- bis 14-jährigen in Voitsberg. Dissertation. Graz.
- Heimgartner, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Münster/Wien.
- Hinte, Wolfgang (2010): Von der Gemeinwesenarbeit über die Sozialraumorientierung zur Initiierung von bürgerlichem Engagement, in: Thole Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden, S. 663–676.
- Kessl, Fabian/ Reutlinger, Christian (Hg.) (2007): Sozialraum: Eine Einführung. Wiesbaden.
- Klitzer, Katharina (2009): Sozialräume von Jugendlichen. Eine Analyse jugendlicher Lebenswelten am Beispiel Mürtzzuschlag. Masterarbeit. Graz.

Krisch, Richard (2008): (Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit: Aktivi-
vierende Zugänge und praxisleitende Verfahren (Dresdner Studien zur
Erziehungswissenschaft und Sozialforschung). Weinheim.

Löcherbach, Peter/ Hinte, Wolfgang/ Remmel-Faßbender, Ruth u.a. (Hg.)
(2009): Case Management: Fall- und Systemsteuerung in der Sozialen
Arbeit. München.

Panůček-Eisenbacher, Peter (2014): Entwurf für ein Fachkonzept der Kin-
der- und Jugendhilfe. Ein Diskussionsbeitrag. St. Pölten.

Riege, Marlo/ Schubert, Herbert (Hg.) (2005): Sozialraumanalyse. Grund-
lagen – Methoden – Praxis. 2. Auflage. Wiesbaden.

Strempl, Barbara (2011): Analyse sozialräumlicher Veränderungsprozesse
ehemaliger jugendlicher StraftäterInnen Masterarbeit. Graz.